



Noëlle
Revaz

Wallstein

DAS
UNENDLICHE
BUCH

Roman

Leseprobe aus:

Noëlle Revaz

Das unendliche Buch

Roman

Aus dem Französischen von Ralf Pannowitsch

ca. 288 S., geb., Schutzumschlag

ca. 22,00 € (D); 22,70 € (A)

ISBN 978-3-8353-1870-0

ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-4107-4

ISBN (E-Book, epub) 978-3-8353-4108-1

© Wallstein Verlag, Göttingen 2017

www.wallstein-verlag.de

Noëlle Revaz
Das unendliche Buch
Roman

Aus dem Französischen
von Ralf Pannowitsch

Unkorrigierte Leseprobe



WALLSTEIN VERLAG

Noëlle Revaz entwirft ein satirisch-groteskes Zukunftsszenario des Kultur-, Medien- und Literaturzirkus, aber seine Elemente muten gar nicht so unbekannt an. Die Buchpremiere ist eine gigantische Fernsehshow, die Moderatoren werden als Stars gefeiert, die Schriftstellerinnen stellen sich selbst dar. Niemand kommt auf die Idee, ein Buch aufzuschlagen oder gar darin zu lesen. Seine Qualitäten werden zelebriert wie bei einer Prêt-à-Porter-Inszenierung, bestens ausgeleuchtet. Einbandfarbe und -material, Größe und Dicke sind von Belang, und die Biographien der Autorinnen natürlich. Neue Ideen und Kreativität sind immer gefragt, allerdings nicht bei der Entstehung eines Kunstwerks, sondern ausschließlich bei der Vermarktung der Leere, etwa wenn zwei Sternchen des Zirkus zu einer Figur verschmolzen werden sollen: Joanna Fortunaggi – die Sensation der Saison. Unvorhergesehener Weise bringen sie alles durcheinander: Sie tun es wirklich, sie schreiben ein Buch.

Die Autorin

Noëlle Revaz, geboren 1968, lebt in Biel. Für ihren ersten Roman »Rapport aux bêtes« (erschienen bei Gallimard; dt. »Von wegen den Tieren«) ist sie mit einem Preis der Schiller-Stiftung und dem Prix Marguerite Audoux ausgezeichnet worden. Ihr zweiter Roman »Efina« wurde mit dem Prix Michel-Dentan und dem Prix Alpha der Kantone Bern und Jura (2011) gewürdigt. Für »Das unendliche Buch« (Französische Originalversion) erhielt Noëlle Revaz den Schweizer Literaturpreis (2015).

Das dritte Buch der Romanautorin Jenna Fortuni war am 3. Januar erschienen. Die genaue Stunde seines Erscheinens war schwer zu bestimmen, denn wie gewöhnlich hatte der Verlag darauf bestanden, das Geheimnis so lange wie möglich zu hüten. Dann aber, irgendwann am Vormittag, schoss das Buch in den Schaufenstern plötzlich zu Tausenden empor. An den Supermarktkassen erblühte es in üppigen Kaskaden. Es prangte auf den Verkaufsständen. Trauben von Büchern türmten sich in den Freizeitabteilungen. Es wurde in den Läden gesichtet, und natürlich entdeckte man es bald in Bussen und Bahnen, wo es die Plastiktüten einer wachsenden Zahl von Käufern schmückte.

Dank seines fein ausgearbeiteten Umschlags, auf dem Rottöne vorherrschten, ließ sich das Buch auf den ersten Blick erkennen. Seine Oberfläche war ein Relief mit verschiedenen Höhenlagen, und der Finger konnte darauf herumwandern. Eine dieser Lagen wirkte wie Zinn oder Blei. Der eigentliche Untergrund des Umschlags war glatt. Rechterhand changierte das Rot in manchen Höhlungen zum Orangen hin. In anderen Vertiefungen wirkten winzige Silberseen wie Spiegel, in denen man seine Augen erblicken konnte. Das am deutlichsten erkennbare Motiv war eine Schlange mit kantigem Kopf, die sich waagerecht über zwei Drittel des Umschlags schob. Ihr Haupt war nur schemenhaft ausgearbeitet, aber das störte nicht, denn auf diese Weise erinnerte sie eindeutig an die Schlangen der Azteken oder Inkas. Über ihren Rücken lief ein Grat aus rechteckigen, ungleichen Zinnen, der an Kinderzeichnungen denken ließ. Manche Kritiker sprachen bereits von der Schlange der Erkenntnis, andere vom Baum des Lebens. Der Name der Autorin stand ne-

ben dem Verlagsnamen und war mit den Fingern zu ertasten. Allerdings konnte man diese beiden Namen gar nicht verwechseln, denn die Gewohnheiten und die Kenntnis des Buchmarkts waren derart ausgeprägt, dass die Käufer sie instinktiv auseinanderzuhalten wussten.

Wenn man das Buch um neunzig Grad herumschwenkte, bot es seinen Rücken dar. Er bildete eine Übergangszone zwischen dem Cover und der Rückseite. Auch er war sorgfältig durchgestylt, allerdings auf eine schlichtere Weise, die keinen Zweifel daran ließ, welche Seite man bewundern sollte. Von oben nach unten folgten vier stilisierte Motive aufeinander. Wenn man das Buch noch ein wenig drehte, gelangte man zur Umschlagrückseite. Sie war mit goldener Farbe überzogen und in Weiß, Grün, Purpur und Zinnoberrot illuminiert. Darauf die Worte *Bezauberung, verblüffend, Buch, überwältigend* und *schön*. Man spürte sofort, dass sie in den Mündern eine Menge Wasser zusammenlaufen lassen würden. Auch die Namen mehrerer bekannter Fernsehmoderatoren waren dort aufgeprägt. Diese Texte hatte man im oberen Teil der Seite platziert. Die beiden Drittel darunter waren leer. Eine goldfarbene Substanz, die glänzte und dennoch nicht blendete, bedeckte diese Fläche.

Der Buchschnitt schließlich wirkte kompakt und gedrängt. Das Buch hatte gewiss viele Seiten. Auch das Lesebändchen war goldfarben. Es ragte ungefähr vier Zentimeter aus dem Buch heraus und gabelte sich unten auf. Die Farbe des Lesebändchens wechselte mit jeder Auflage. Verfasst hatte das schöne Buch die Schriftstellerin JENNA FORTUNI.

Diese Romanautorin war von der Literaturkritik schon vor langem entdeckt worden. Bereits in der Vergangenheit hatte sie gute Verkaufszahlen gehabt, und man durfte damit rechnen, dass ihr Erfolg noch wachsen würde.

Das Erscheinen des Buches wurde gefeiert. Die Buchpremiere übertrug man live im Fernsehen. Das Event fand im Museum der Buchbindekunst statt, dessen alte und reizende kleine Treppen man hinaufsteigen musste. Für das Fest hatte man einen der größten Ausstellungsräume reserviert. Es sumnte darin wie in einem Bienenkorb. Die Romanautorin Jenna Fortuni schlenderte mit strahlendem Lächeln, ein Glas Sekt in der Hand, inmitten einer Gruppe von Freunden herum. Die Kameras zoomten die Szene heran. Sie erstatteten Bericht über den Erfolg.

Den Umschlag von Jenna Fortunis Buch hatte man kunstvoll auf die vier Wände projiziert. Auch auf den Tischen war das Buch präsent, in hunderten Exemplaren, die man zwischen den Blätterteigpastetchen des Buffets verteilt hatte. Die zahlreich erschienenen Freunde und Bewunderer griffen nach der Neuerscheinung. Sie ließen an den Bänden Fingerspuren zurück, die von zusätzlich angeheuerten Assistentinnen eilends abgewischt wurden.

Einer der Geladenen, ein etwa sechzigjähriger Herr mit Brille, begann plötzlich mit lauter Stimme zu erklären, dass ein so weit verbreitetes Objekt wie ein Buch schon an sich ein magischer Gegenstand sei. Es sei eins, und zugleich sei es Tausende. Es könne sowohl einzigartig sein als auch weltweit in den Läden existieren. Und das, bitte schön, im selben Moment. Ein Buch besaß die Gabe, sich zu vermehren. Es besaß jene Gabe der Allgegenwart, die die Menschen so oft herbeisehnten. Und zum Abschluss fragte der Herr: Wünschte der Mensch sich im Geheimen nicht, Buch zu sein?

Die Menge applaudierte wie ein Mann. Der Herr tat ein paar Schritte zur Seite, und nach und nach wurde den

Zuschauern klar, dass das, was sie für eine spontane Wortmeldung gehalten hatten, die offizielle Festrede gewesen war, rezitiert von einem Schauspieler.

Jenna konnte nichts davon hören. Sie war auch nicht in der Lage, die Fragen ihrer treuen Käufer zu beantworten. Man hatte sie gebeten, vor einem Objektiv stehen-zubleiben, und nun war sie einer Fernsehsendung in Kanada live zugeschaltet. Die geladenen Gäste hinter ihr bildeten die perfekte Kulisse. Das Diskussionsthema wurde erst zu Beginn der Sendung festgelegt. Jenna hatte an diesem Abend kein Glück; es sollte um wildlebende Biber gehen, und darüber wusste Jenna überhaupt nicht Bescheid. Auch ihren Bildschirm konnte sie nicht zu Rate ziehen, denn sie hatte das Gerät in ihrer Handtasche vergessen. Also sprach Jenna über Ahornsirup und hoffte, dass die Wörter hinter ihrer Maske unbemerkt durchrutschen würden.

Schließlich ging die Sendung zu Ende. Eine Assistentin nahm Jenna das Ansteckmikrofon ab, und dann brachte man sie mit dem Auto in ein Fernsehstudio, wo sie zu einer Sendung stieß, die bereits begonnen hatte. Jennas Auftritt hatte etwas Improvisiertes. Die Talkmaster empfingen sie mit lauten Ausrufen und taten so, als würden sie mit ihr schimpfen. Trotzdem dankte man ihr fürs Kommen.

Jenna ließ sich auf dem ihr zugewiesenen Platz nieder und nahm die anderen Gäste unter die Lupe. In dieser Sendung saßen Schriftsteller und mehrere Stars auf dem Podium. Wie gewöhnlich waren es allesamt in die Falle gegangene Stars. Jenna Fortuni sagte sich, dass man inzwischen nur noch selten auf einen Star traf, der nicht in die Falle gegangen war. Und war das nicht auch völlig normal? In die Falle zu gehen war für einen Star so etwas wie eine Bestätigung: die Gewissheit, wirklich ein Star zu sein.

Einer der anwesenden Stars war erstaunlicherweise noch nicht eingefangen worden. Es handelte sich um einen ganz jungen Schauspieler mit heller Haut. Die beiden Talkmaster waren ihm gegenüber besonders eifrig und beflissen. Sie fragten ihn, wie es sein könne, dass er niemals in die Falle gegangen war. Dieser junge Mann trat seit fast zwei Jahren in den Kreisläufen in Erscheinung. Man konnte ihn häufig in Talkrunden sehen, und doch hatte niemand auch nur den geringsten Beweis ausfindig machen können, der belegt hätte, dass er schon einmal in eine Falle getappt war. Die Talkmasterin fragte den jungen Schauspieler, ob er etwa versuchen wolle, ein Star zu sein, ohne den wahren Preis dafür zu zahlen. Ihr Kollege sagte die Zukunft voraus: Der junge und hübsche Schauspieler werde sich nicht so einfach aus der Affäre ziehen können. Sämtliche Stars waren in die Falle gegangen, selbst die legendärsten. Es gab sogar welche, die man posthum reingelegt hatte, indem man Jugendbilder von ihnen hervorgezaubert hatte, auf denen ein beträchtlicher Teil ihres Wesens offengelegt wurde – und das natürlich in unvorteilhafter Perspektive.

Jenna beteiligte sich an diesem Wortwechsel nicht. Als Romanautorin brauchte sie sich keine Sorgen zu machen. Romanautorinnen wurden nicht in die Falle gelockt. Jenna glaubte, dass es an den Büchern lag, die so etwas wie Wandschirme waren. Schauspieler hingegen standen mit ihren Körpern und Gesichtern sofort an vorderster Front. Freilich, in letzter Zeit waren auch ein, zwei Romanautorinnen reingelegt worden. Verwechslungen waren unvermeidlich; Moderatoren und Fernsehzuschauer mischten so schnell alles durcheinander, und es konnte vorkommen, dass man einen Schauspieler für einen Maler hielt, einen Maler für einen Schriftsteller oder einen Schriftsteller für einen Experten. Im Grunde

änderte sich dadurch nicht viel. Es waren immer noch lebenswürdige und gut gekleidete Leute, und jeder Zuschauer kannte ihre Gesichter, ihre Namen, ihre heimlichen Wunden und ihre bevorzugten Urlaubsorte.

Als Jenna gerade über diese Dinge nachdachte, wurde sie vom Talkmaster angesprochen. Er fragte sie, wann ihr nächstes Buch erscheinen werde. Jenna wusste die Antwort: Ihr nächstes Buch war für heute in achtzehn Monaten programmiert. Der Talkmaster ließ nicht locker: Durfte man denn auch schon die Stunde erfahren? Jenna sagte, dies müsse wie üblich geheimgehalten werden. Die Talkmasterin schaltete sich ein und erlaubte es sich, noch einmal nachzubohren: Konnte Jenna es ihren treuen Fernsehzuschauern denn wirklich nicht verraten? Leicht genervt gab Jenna nach. Sie enthüllte, dass das Buch mitten am Vormittag herauskommen werde, und zwar fünfzehn Minuten nach einer vollen Stunde. Die Talkmaster jubelten und sprachen ihr Schlusswort, und dann lief auch schon der Abspann.

Da man den Erfolg vorausgesehen hatte, war dem dritten Buch von Jenna Fortuni eine gewisse Anzahl von Fernsehsendungen gewidmet. Derweil das Buch von den Moderatoren in die Kameras gehalten oder auf den niedrigen Tischen des Podiums zur Schau gestellt wurde und Jenna es sich angelegen sein ließ, auch noch die trivialsten Fragen zu beantworten, wurden ihr erstes und zweites Buch in Spätherbstfarben und fünffacher Vergrößerung an die Rückwand des Studios projiziert. Auch sie waren erfolgreich gewesen.

Jennas erstes Buch zeigte eine strenge Oberfläche, die mit Samt gepolstert und mit kleinen Perlen bestückt war. Das zweite war ganz in Orangetönen gehalten und wies eine gewisse Verwandtschaft mit dem dritten auf. Daher waren die Kommentatoren auch nicht überrascht gewesen, als das dritte Buch angekündigt worden war und die Exemplare dann in den Schaufenstern wie Pilze aus dem Boden schossen.

Die Romanautorin Jenna Fortuni wandelte von einem Podium zum nächsten. Wenn sie sich müde fühlte, schotterte sie sich einfach für eine Weile ab und verschwand in ihrer Wohnung, wo sie sich, wie es in den Zeitungen hieß, gemeinsam mit ihrem Mann entspannte. Am nächsten Tag oder auch nur ein paar Stunden später konnte man sie schon wieder in den Fernsehmagazinen erleben.

Im tiefsten Herzen hätte Jenna es gern gesehen, wenn ihr die Moderatoren manchmal auch andere Fragen gestellt hätten. Sie fand es in Ordnung, präsentiert zu werden und einem jeden ihr Gesicht zu zeigen, auf das bisweilen der Umschlag ihres Buches projiziert wurde, was dann wie Rouge aussah. Aber manchmal verspürte sie so etwas wie den Wunsch, die Sendung kippen zu lassen,

indem sie beispielsweise eigenmächtig das Wort ergriff und womöglich Dinge sagte, die nicht auf dem Buch standen. Die Moderatoren waren geduldig. Sie regten sich nicht auf, wenn Jenna die Antwort nicht fand. Sie stellten ihre Frage dann noch einmal. Da sie sonst keine Sendungen guckten, waren sie in Sachen Fernsehen jungfräulich und frei.

Was Jenna an den Moderatoren am meisten mochte, war ihre Fähigkeit, einfach alles zu schlucken. Auf ihren Stirnen stand die ganze Zeit geschrieben: *Tief bewegt*. Was Jenna an den Moderatoren weniger gefiel: Sie waren nie zufrieden. Immer wollten sie mehr. Sie waren bereit, einen völlig ausbluten zu lassen. Wenn man erst einmal begann, einem Fernsehmoderator zu antworten, kam man nie irgendwo an.

Wenn sich Jenna mit ihrem Mann unterhielt, sprach sie manchmal von dem Moment, an dem sie eine endgültige Antwort finden würde. Sie wusste nicht, was geschähe, wenn sie diese Antwort eines Tages formulieren würde. Sicher käme ein unendliches Schweigen auf. Der Moderator würde wahrscheinlich vom Stuhl fallen. Der Regisseur wäre wie vom Blitz getroffen. Auf jeden Fall, sagte Jenna zu ihrem Mann, war diese Antwort noch nie ausgesprochen worden, denn würde es sonst überhaupt noch solche Fernsehsendungen geben?

Jennas Mann nickte. Er war derselben Meinung. Auch er war ein Erfolgsautor. Er hatte Bücher veröffentlicht. Inzwischen war das nicht mehr nötig. Die Welt fraß ihm aus der Hand, und wenn ihm danach war, konnte er zu jeder Sekunde den Fuß auf ein beliebiges Fernsehpodium setzen. Sein Name konnte nicht ausgesprochen werden, ohne Wirkung zu erzeugen. Jennas Ehemann hieß EDEN FELS.

Die Wohnung, in der Jenna und ihr Mann lebten, war

ganz und gar cremefarben gestrichen. Entlang der Innentreppe, die kein Geländer hatte, folgten den Stufen an der Wand kleine vergoldete Bilderrahmen. Die Küche hatte farbige Gipswände. Auf den Flechtstühlen des Wintergartens lagen kleine Kissen, darunter ein türkisfarbenes. An den Fenstern gab es einfarbige Rollos, die ein schönes japanisches Licht in die Wohnung dringen ließen. Das Badezimmer war ein weiträumiger Hafen des Lichts. Das Bett im Schlafzimmer des Ehepaars schien genau wie das im Gästezimmer noch keine einzige Nacht benutzt worden zu sein. Die Tagesdecke war schön glattgestrichen. Wenn man sie sah, verließ einen der Mut bei dem Gedanken an all die Mühe, die bei jedem Zubettgehen und Aufstehen aufgewendet werden musste, um das feinsinnige Arrangement aus Kissen, Blumensträußen und Stoffen fortzuräumen oder wiederherzustellen. Der Fußboden der Wohnung war nicht richtig zu erkennen. Die Reportage endete damit, dass man die Bodenfliesen aus unbehandeltem Tuffstein (praktisch und nicht so schnell verschmutzend) mit den Alpakateppichböden verglich, die überall sonst in Mode waren.

Die zweite Etage von Jennas und Edens Wohnung wurde in den Reportagen nicht gezeigt. Natürlich erwähnte man sie an der entsprechenden Stelle, aber man sprach von ihr wie von einem unzugänglichen Ort. Man fügte stets hinzu, dass sich in jenem Stockwerk die gemeinsamen Arbeitszimmer der beiden Schriftsteller befanden. Auch erklärte man, dass sich die Bewohner einen kleinen Teil von dem bewahren wollten, was man *ihre Privatsphäre* nannte.

Die meisten Moderatoren und Fernsehzuschauer respektierten diese Entscheidung. Eine solche Zurückhaltung war nicht allzu bedenklich, da man sicher sein durfte, dass es ein Fotoapparat oder eine Filmkamera

irgendwann doch einmal schaffen würde, in jenen Bereich hineinzuspähen.